

Stahl

Bau

Am Rotkreuztage
Sonntag, den 1. Juni, vorm. 11 $\frac{1}{2}$ — 13 Uhr, in den Gartenanlagen des
Parkhotels an der Metzger Straße
FREIKONZERT
der Feuerwehr-Kapelle v. St. W. Hütte Ruhrort-Meiderich
Siehe besondere Anzeige

Bau

VEREIN

RSW

AKTIENGESellschaft

RUHRORT-MEIDERICH

PHX

5. Jahrgang

Die Hüttenzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

31. Mai 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

H Z II
Nummer 11

Optimismus oder Pessimismus?

Optimismus und Pessimismus sind Fremdworte; sie bedeuten soviel wie eine günstige oder gute (Optimismus) und eine ungünstige oder schlechte (Pessimismus) Auffassung oder Einschätzung der Dinge. Dem gefunden Menschen ist immer ein gewisser Optimismus eigen. Er liegt tief begründet in der menschlichen Natur und folgt aus dem starken Trieb zur Selbsterhaltung. Man wundert sich oft, daß Menschen, die recht krank und hilflos sind, oder solche, die wirtschaftlich oder in der Familie große Sorgen haben, trotzdem am Leben hängen. Das rührt eben her aus dem glücklicherweise in uns gepflanzten Trieb der Selbsterhaltung oder Bejahung des Lebens.

Nun gibt es in-
dessen Dinge, die
man rein ver-
standesmäßig
betrachten und bei
deren Betrachtung
man vernünftiger-
weise zu dem
Schluß kommen
muß, daß sie eine
günstige Entwick-
lung nicht gerade
erwarten lassen.
Das trifft vor al-
len Dingen zu bei
wirtschaft-
lichen Fragen.
Gerade hier ist
eine gewisse vor-
sichtige, nicht allzu
optimistische Beur-
teilung oft ange-
bracht, um recht-
zeitig Vorvor-
treffen zu können
und sich vor Scha-
den zu bewahren.

Die wirt-
schaftliche
Entwicklung,
die sich in den le-
zten Monaten in
Deutschland voll-
zogen hat, beweist,
daß wir in den
vergangenen Jah-
ren viel zu opri-
mistisch gedacht
haben und uns
nicht über unsere
wirkliche Lage klar
geworden sind. Sonst würden wir nicht im Reiche, in den Ländern und
Gemeinden eine derartige Ausgabenwirtschaft betrieben und uns in Schul-
den verstrickt haben, aus denen, wie wir jetzt sehen, nur schwer wieder
herauszukommen ist. Wir haben auf allen Gebieten zu üppig gelebt und
unsere Lebenshaltung nicht unserem wirtschaftlichen Können angepaßt.
In anderen Ländern, beispielsweise in dem wirtschaftlich blühenden Sieger-
land Frankreich, ist die Lebenshaltung wesentlich bescheidener
als bei uns. Die Löhne sind größtenteils niedriger, und für
sozialpolitische Dinge geben die reichen Franzosen bei weitem nicht so
viel Geld aus wie wir. Das letztere ist auch in Amerika und andern
Ländern der Fall, wo man so etwas wie unsere Arbeitslosenversicherung
überhaupt nicht kennt und auch gar nicht einführen will, wie es amtlich
vor kurzem noch in Washington verkündet wurde. Die Entwicklung,
welche die Wirtschaft bei uns in der letzten Zeit genommen hat, deren
verhängnisvolle Auswirkung wir am besten an der immer noch unge-

heuren Zahl unserer Arbeitslosen erkennen können, berechtigt wirklich
nicht zum Optimismus. Und doch wäre es grundverkehrt,
sich einem dumpfen und stumpfen Pessimismus hin-
zugeben, die Hände in den Schoß zu legen und zu denken: Es hilft
doch alles nichts! Nachdem wir nun, um mit Dr. Bögler bei der
Tagung der Eisenhüttenleute zu reden, den Boden „untersucht
haben, auf dem wir stehen und gesagt haben, was wir dort gefunden
haben“, müssen wir alles tun, um wieder in die Höhe zu kommen. „Wir
sind keine Pessimisten“, sagte Dr. Bögler, „wir wissen genau, die Welt
schreitet fort, und wir wissen genau: auch Deutschland wird in dieser
Welt nicht auf der Strecke bleiben. Weil wir das wissen, weil wir die

Überzeugung
haben, daß wir
weiterkommen;
darum sind wir
auch gewillt, alles
zu tun, was in un-
seren Kräften steht,
um möglichst bald
den Anfang hierin
zu sehen. Wir kön-
nen nicht errech-
nen, welche Zu-
kunft Deutschland
bevorsteht. Aber
wir können an die
Zukunft Deutsch-
lands glauben,
glauben mit der
ganzen In-
brunst unseres Her-
zens, und mit die-
sem Glauben wol-
len wir an die
schwere Arbeit der
kommenden schwe-
ren Jahre gehen.“

* * *

Wenn wir mit
diesem zuversicht-
lichen Bekenntnis
Ermst machen wol-
len, so müssen wir
zunächst daran den-
ken, wie wir unsere
Arbeit ver-
mehrten können,
daß unsere Aus-
fuhr steigt und
wir wieder Geld
ins Land bekom-
men, um unsere
Industrie und



Blick auf den St. Viktors-Dom in Fanten
Foto: Niefert (belichtet: Mai, 15.00, mittelbewölkt, F: 16, 1 Sek.,
dreifaches Gelbfiltter, Peruk Braunfiegel, 17° Sch.)

Landwirtschaft neu zu beleben, damit mehr Arbeiter eingestellt werden
und wir wieder in die Höhe kommen. Dazu bedarf es aber zu allererst, daß
wir den Anschluß an den Weltmarkt wiederfinden, den
wir immer mehr verloren haben.

Warum haben wir ihn verloren? Weil wir zu teuer
arbeiten, weil die Preise für unsere Erzeugnisse auf dem Weltmarkt viel-
fach nicht mehr konkurrenzfähig sind, da die anderen Länder wegen ihrer
geringeren Produktionskosten billiger liefern können. Die Folge war, daß
die Weltmarktpreise fast überall rückgängig geworden
sind. Das ist der Fall bei Kupfer, Zinn, Blei, Zucker, Gummi, Baum-
wolle, Wolle und anderem mehr. Sie sind vielfach bis zu 30%, oft sogar
noch mehr zurückgegangen. Die anderen Länder konnten ihre Selbst-
kosten, da sie so starre Unkosten, wie wir sie in unseren Steuern,
Frachten, Soziallasten und Löhnen haben, nicht besitzten, den gesunkenen
Preisen schneller anpassen. Wir aber hinken hinterher und können von

den hohen Selbstkosten nicht herunter, können also den Anschluß an die Weltmarktpreise nicht wiederfinden. Daher unsere schlechte wirtschaftliche Lage, daher die große Arbeitslosigkeit. Auch hier fand Dr. Bögler auf dem Eisenhüttenkongress die richtigen Worte, wenn er sagt, wir müßten uns darüber klar sein, daß wir in erster Linie einen Preisabbau herbeiführen müßten, um wieder zu gesunden Verhältnissen zu kommen. Es wäre des Schweißes aller wert, sich einmal hinzusetzen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Regierende und Regierte, um zu überlegen, um nicht gerade uns mit den Vorbelastungen, die wir nun einmal haben, diese Aufgabe am eindringlichsten, am ausdrücklichsten gestellt worden ist, und ob wir nicht am nachdrücklichsten an die Lösung der Aufgabe herangehen müßten.

* * *

Optimismus oder Pessimismus — diese Frage kann uns wenig berühren, wenn wir erkannt haben, wo und wie wir stehen und was zu tun ist, um aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten herauszukommen. Wenn es uns gelingt, die Selbstkosten unserer Erzeugung zu senken, wenn wir damit wieder unsere Erzeugnisse billiger auf dem Weltmarkt anbieten können, so wird es nicht lange dauern, und wir sind wieder hoch und haben dann allen Grund zum Optimismus. Es scheint fast, als ob uns einige Ereignisse in der Welt dabei zu Hilfe kommen wollten. Das ist in erster Linie die Verbilligung des Zinsfußes, der in der neuesten Senkung des Reichsbankzinsfußes seinen Ausdruck findet. Dann aber auch in der politischen Lage, die in den letzten Tagen unstreitig besser geworden ist. Frankreich räumt die Rheinlande, und die Internationale Bank hat ihre Tätigkeit aufgenommen. Der Young-Plan tritt in Kraft. Es wird Deutschlands Aufgabe sein, der Welt zu beweisen, daß er auf die Dauer unerfüllbar und ein Hauptgrund mit für unser Wirtschaftselend ist. Dazu werden uns vielleicht die Vorschläge des französischen Außenministers Briand auf Bildung der Vereinigten Staaten von Europa, wenn sie verwirklicht werden, helfen können, die allerdings, wie wir noch zeigen werden, im übrigen mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen.

Die Hauptaufgabe bleibt für uns, im Innern nach dem Rechten zu sehen, die Vorbedingungen für billigeres Arbeiten und billigere Preise zu schaffen und unverzüglich daranzugehen, unsere Selbstkosten zu senken. Dann wird die Frage, ob Optimismus oder Pessimismus, von selbst bald gelöst sein.

Soll Deutschland zur See rüsten?

Von einer Rüstung in dem Sinne, wie es andere Völker, vor allem unsere ehemaligen Feinde, allen voran Frankreich, tun, kann bei Deutschland natürlich überhaupt keine Rede sein. Dazu ist es viel zu arm; daran hindern es die Bestimmungen des Versailler Schandvertrags. Die Frage, die hier beantwortet werden soll, geht lediglich dahin, ob Deutschland nicht wenigstens von den wenigen Rüstungsmöglichkeiten, die ihm der Versailler „Vertrag“ gelassen hat, Gebrauch machen soll, um sein Recht auf Selbsterhaltung inmitten einer Schar immer noch kriegswütiger Völker zu wahren. Dadurch, daß man die Provinz Ostpreußen durch den breiten Polnischen Korridor von den übrigen Gebietsteilen abgetrennt hat, ist dieses wichtige Stück deutscher Erde der Gefahr ausgesetzt, von den großwahnsinnig gewordenen Polen überfallen und eines schönen Tages ihrem Raubstaat einverleibt zu werden, genau so wie Polen Teile des litauischen Landes mit der Hauptstadt Wilna, ohne irgendein Recht dazu zu haben, in Besitz genommen hat, nur, weil es sein mächtiger Schutzstaat Frankreich duldet. Daß uns der Völkerbund im Ernstfalle nicht vor diesen polnischen Raubgelüsten schützen wird, sollte eigentlich jeder wissen, der sich mit der in Genf getriebenen Politik vertraut gemacht hat.

Nichts liegt daher näher, daß wir uns selbst helfen, soweit es in unseren Kräften steht und wir nicht international gebunden sind. Die Vervollständigung unserer Rüstung zur See, die lediglich zur Verteidigung unserer Küsten und vor allem des gefährdeten Landesteiles Ostpreußen dient, ist daher durchaus am Platze. Um so unverständlicher ist es, daß der Haushaltsausschuß des deutschen Reichstages die Einsetzung eines Geldbetrages von wenigen Millionen für den Bau des Panzerkreuzers B mit Stimmengleichheit abgelehnt hat. Der Reichstag selbst wird darüber zu entscheiden haben, ob es bei dieser Ablehnung verbleiben soll.

* * *

Wenn gegen den Bau eingewendet wird, wir hätten das Geld anderswo dringend nötig, so darf man außer den großen vaterländischen Gesichtspunkten, die vorhin erwähnt wurden, wohl darauf verweisen, daß durch den Bau der uns noch im Versailler Vertrag genehmigten Schiffsbauten unserer Industrie neue Aufträge zugeführt würden, die zur Verminderung der Arbeitslosigkeit beitragen dürften. Am ehesten würde noch den in ihrer Existenz schwer bedrohten Werften in Wilhelmshaven und Kiel mit ihrer zahlreichen Arbeiterschaft geholfen werden können, wenn wirklich gebaut würde. Hinsichtlich Wilhelmshavens, das fast ausschließlich von der Werft lebt und dessen Arbeiterschaft ganz von ihrem Schicksal abhängt, nur ein paar Zahlen! Am 1. Oktober 1926 betrug die Belegschaftstärke der Werft noch 9862 Köpfe. Bis zum 1. April 1930 war sie bereits auf 7318 gesunken und mußte weiter abgebaut werden, wenn die Werft kein neues Arbeitsstück erhält. Die Gesamtsumme der im vergangenen Jahre gezahlten Gehälter und Löhne erreichte nach einer Schätzung der „Weserzeitung“ zwanzig Millionen Reichsmark. Bei einer Verkleinerung der Werftbelegschaft um etwa fünfzig Prozent würde für die Wirtschaft der Städte Wilhelmshaven und Rüstingen ein Ausfall von geradezu katastrophaler Bedeutung entstehen. Der Panzerschiffsauftrag würde die Weiterbeschäftigung von 5500 Mann sicherstellen. Rechnet man bei einigem Optimismus auch noch mit der baldigen Verabschiedung des Flotten-



bauprogramms auf lange Sicht, das der Reichstag gefordert hat, dann dürfte die Not der Städte Wilhelmshaven und Rüstingen für eine Reihe von Jahren beseitigt sein.

Hier bietet sich also eine Möglichkeit, die man gerade im Interesse der notleidenden Arbeiterschaft von Wilhelmshaven und Rüstingen, weiter aber auch von Kiel und seinen Vorstädten nicht außer acht lassen sollte.

* * *

In diesem Zusammenhang ist besonders interessant, zu hören, was man in Amerika (also in dem Lande, auf das es bei der Beurteilung der letzten politischen Möglichkeiten heute ankommt) zu unserer Rüstung zur See meint. In der großen amerikanischen Zeitung „Washington Post“ vom 18. April findet sich ein Aufsatz des Kommandeurs der amerikanischen Marine *Holloway S. Frost* über die heutige deutsche Flotte, der, mit Sachkenntnis geschrieben, gut wiedergibt, was man in amerikanischen Marinekreisen über den Versuch Deutschlands, wieder Seemacht zu werden, denkt. Einige Gedanken aus diesem Artikel seien hier nachstehend wiedergegeben:

„Um ein geschichtlich gleichliegendes Ereignis für den Nachfrieden zu finden, den die Alliierten Deutschland auferlegten, muß man zwanzig Jahrhunderte zurückgehen. Damals zwang der römische Feldherr Titus Flaminus, nachdem er Philipp von Mazedonien entscheidend geschlagen hatte, die Mazedonier zu der Anerkennung, daß ihre Flotte nicht mehr als zehn Schiffe enthalten solle. Die Alliierten von 1919 waren etwas freigeiger gegen Deutschland, denn sie erlaubten ihm, zwölf Schiffe zu unterhalten. Was den Deutschen nach Zeichnung des Versailler Vertrags an Kriegsschiffen verblieb, war reif für das Museum. Die Vorkehrungen, die der Versailler Vertrag mit Bezug auf das Personal der Marine traf, zerstörten weiter den großartigen Flottenapparat, den Großadmiral v. Tirpitz mit unerreichter Meisterschaft aufgebaut hatte. Aber die alliierten Staatsmänner erlaubten mit Artikel 190 des Versailler Vertrags den Deutschen, Ersatzschiffe zu bauen. Darunter sechs Panzerkreuzer von 10 000 Tonnen. Aus Mangel an Vorsicht vergaßen die Alliierten, das Kaliber der Geschütze der Ersatzbauten zu begrenzen. Diesen § 190 machte sich Deutschland zunutze und begann das fast unmöglich scheinende Werk eines Wiederaufbaues der deutschen Flotte. Zuerst wählte man aus der großen Zahl von Seeoffizieren, die sich im Krieg ausgezeichnet hatten, genügend viele aus, um die Reichsmarine personell auf eine gute Grundlage zu stellen. Dann hob man die Lebenshaltung der Seeleute, um sie zu den besten der Welt zu machen. Als etwas Geld verfügbar wurde, begann man, Ersatzschiffe zu bauen.“

Dann folgt eine kurze Geschichte der Ersatzbauten, worin über die Kreuzer „Königsberg“ und „Karlsruhe“ gesagt wird: „Diese Schiffe sind ohne jeden Zweifel die besten ihrer Größe in der ganzen Welt und sind aller Wahrscheinlichkeit nach jedem Kreuzer, der 15-Zentimeter-Geschütze trägt, überlegen.“

Der Artikel fährt fort: „In diesem Sommer wird die „Ersatz Preußen“ vom Stapel laufen. Das ist das erste der geplanten 10 000-Tonnen-„Taschenschlachtschiffe“. Die sechs 28-cm-Geschütze und der schwere Panzer dieser Schiffe wird ihnen gestatten, mit Leichtigkeit alle schwimmenden 10 000-Tonnen-Kreuzer mit ihren 21-Zentimeter-Geschützen und ihrem dünnen Panzer von der See zu vertreiben. Andererseits erlaubt die Geschwindigkeit von sechsundzwanzig Knoten diesen deutschen Schiffen, jedem Schlachtschiff aus dem Wege zu gehen. Nachdem der Londoner Konferenzpakt gezeichnet sein wird, gibt es nur noch drei britische Schlachtkreuzer, die imstande wären, die deutschen Ersatzpanzerschiffe einzuholen und niederzukämpfen. Die Deutschen planen, vier dieser Wunderschiffe zu bauen und später noch zwei mehr. So muß also Deutschland wieder als eine Seemacht angesprochen werden. Seine Flotte ist gut ausgewogen. Die Schiffe sind vorzüglich durchkonstruiert. Die Leistungsfähigkeit der Offiziere und Seeleute ist unübertroffen. Die Schnelldampfer Deutschlands tragen das Blaue Band des Atlantik. Ja, Deutschland hat zur See zurückgefunden, und seine Kriegsflotte hat — was die Amerikaner am meisten bewundern — eine Art Auferstehung gefeiert.“

Völkendeutsche Arbeit

Von Dr. Max Hildebert Boehm, Leiter des Instituts für Grenz- und Auslandstudien in Berlin-Steglitz

Anlässlich der Pfingsten dieses Jahres in Salzburg stattfindenden 50. Jubiläumstagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland richtet sich das Interesse weiter Kreise besonders auf seine Bestrebungen.

Frei von allem Parteigeiz und Konfessionshader leistet er das, wozu der folgende Artikel handelt:

Ehe wir an die letzten grundsätzlichen Voraussetzungen unseres Themas rühren, dürfen wir uns der wachsenden Anzeichen freuen, die auf eine Wiederbelebung der lebendigen Zusammenhänge zwischen Mutterland und Auslandsvölkstum hindeuten. Der Verein für das Deutschtum im Ausland, vor dem Kriege ein Häuflein von Ruffern in der Wüste, ist heute zu einer breiten Volksorganisation geworden und hat, was besondere Verheißungen eröffnet, den Weg zu den Schulen und damit zu Ehr und Herz des Nachwuchses gewonnen. In ähnlicher Richtung arbeitet zum Teil mit einem enger umgrenzten Interessentenkreis eine große Zahl von Organisationen, unter denen wir nur die konfessionellen und wirtschaftlichen Vereinigungen zur Pflege ausland-deutscher Beziehungen nennen wollen. Ein großer Teil von ihnen ist im Deutschen Schutzbund zusammengefasst, mit dem auch die Mittelstelle für Jugendgrenzland eng zusammenwirkt, die eine ähnliche Zusammenfassung innerhalb der Jugendverbände versucht. Man kann nur jedem dazu raten, eine organisatorische Verankerung zu suchen, denn die Pflege der Beziehungen zum Auslandsdeutschtum ist nach Lage der Dinge auch da, wo diese Bestrebungen völlig unpolitisch gedacht sind und rein kulturelles oder karitatives Gepräge tragen, in den meisten Fällen eine Angelegenheit, die Geschick, Erfahrung und genaue Personen- und Ortskenntnisse voraussetzt.

Wer durch Verwandtschaft oder vielleicht durch kameradschaftliche Erinnerungen aus der Kriegszeit oder auch beruflich mit Auslandsdeutschen in Verbindung steht, soll nie vergessen, daß die Pflege solcher menschlichen Beziehungen nicht nur eine persönliche, sondern in sehr erheblichem

Maße eine nationale Seite hat. Die großen Verbände haben in sehr erheblichem Maße unter Studenten, jugendlichen Fachgenossen usw. ein Fahrten- und Austauschwesen in die Wege geleitet. Wenn man mit Recht auf diesem Gebiete bemüht ist, durch eine gewisse zentrale Kontrolle Zersplitterung und Durcheinanderorganisation zu vermeiden, dann darf doch gesagt werden, daß die eigentliche psychologische Wirkung dieser Bestrebungen verfehlt wird, wenn der organische Zentralismus nicht durch das Auspflanzen zahlloser persönlicher Fäden und Verknüpfungen

verstärkt und in nationalem Sinne tatsächlich erst wirksam gemacht wird.

Ein ganz besonderes Kapitel, das häufig berührt wird, bilden die Reisen. Wenn vielfach die Forderung erhoben wurde, die einseitige Bevorzugung des Auslandes einzuschränken, zunächst einmal das eigene Vaterland kennen und lieben zu lernen, dann wird man das mindestens in dem Sinne einschränken dürfen, daß die abgetrennten Grenzgebiete nicht nur, sondern auch die vorgeschobenen Deutschumsiedlungen in diesem Sinne dem deutschen Boden zuzählen sind. Wenn man die Bemühungen Mussolinis ernüsst, das italienische Reisepublikum im Lande zu halten und es namentlich nach Südtirol zu lenken, dann darf die Antwort des deutschen Alpinisten und Erholungsreisenden nicht eine Scheu vor

etwajigen unliebsamen Erlebnissen, sondern nur der zielklare Wille sein, seine Wander- und Erholungszeit nun erst recht in Südtirol, in den Sudeten-gebieten, im lieblichen Burgenland und den Karawanken, in den Stranden des Memelgebiets und der baltischen Staaten zuzubringen. Und es sollte dabei nur eine Selbstverständlichkeit sein, daß der deutsche Reisende auch in den gemischten Randgebieten so weit wie möglich mit der deutschen Sprache zu kommen sucht, während man es leider erleben muß, daß nicht nur sudetendeutsche Firmen tschechische Zuschriften von deutschen Kaufleuten erhalten, während die französische Wirtschaft sich zu diesem Zwecke deutsche Korrespondenten bestellt, sondern daß auch auf dem Bahnhof

Goldene Worte

1. Halte deinen Beruf hoch und mache ihm Ehre!
2. Wahrheit und Zuverlässigkeit sind auch des Kaufmanns beste Politik!
3. Vermeide überflüssige Worte!
4. Siege im Wettstreit durch die Güte der Ware, aber verschmähe Unterbietungen im Preise!
5. Bei Tun und Lassen bedenke die Folgen!
6. Zunächst die Pflicht, dann du!
7. Verdienne dir das Leben, indem du den Mitmenschen nütze!
8. Sei gegen andere nachsichtig, dir selbst aber ein strenger Richter!
9. Das Notwendige ist auch möglich!
10. Deutscher, brauche deutsche Worte!

Der Leichtsinns und der Übermut verschulden manchen Tropfen Blut!

Der Bahnübergang

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Die hier wiedergegebene humorvolle Geschichte ist dem neuen Kurzgeschichtenband des Dichters „Halbtag überwerch“ entnommen, dessen reich illustrierte Buchausgabe mit insgesamt 50 Erzählungen (eben im Verlag E. Staackmann erschienen und durch jede Buchhandlung erhältlich ist. (Reinen M. 4,50)



Mein Vetter aus Amerika machte mir einen Besuch. Wenn wir zusammen spazieren gingen, blieb er vor allen Straßenschildern stehen und buchstabierte.

„Ich will lernen Deutsch“, sagte er.

Einmal kamen wir an einen Bahnübergang. Links war ein Pfosten mit einer Tafel. „Halt!“ stand darauf.

„Halt“ mit einem Ausrufungszeichen.

„Was meinen das?“ fragte mein Vetter.

„Daß man halten soll.“

„Halten, warum?“

„Wegen des Bahnübergangs.“

„Oh, muß man da halten?“

Einige Schritte weiter stand eine große Tafel, einen halben Meter im Geviert. Mein Vetter pflanzte sich davor auf und buchstabierte.

„Aut Paragraph 324 Abs. 3, 333 Abs. 4, 336 Abs. 2 des Eisenbahnbetriebsreglements für Haupt- und Nebenbahnen ist es verboten, wenn das Läutewerk ertönt oder das Nähen des Zuges sich anderweitig bemerkbar macht.“

Ein ganzer Roman stand darauf. Mein Vetter glänzte. Er ließ sich häuslich davor nieder und lernte eine Menge neue Worte. Aber nun fragte er wieder:

„Warum sein dieser Tafel an diese Ort?“

„Bahnübergang“, sagte ich etwas gereizt.

„O ja“, sagte er freundlich und versank in Nachdenken.

Da ertönte eine scharfe, lange Bimmel.

„Was meinen das?“ fragte der unbequeme Mensch.

„Bahnübergang!“ schrie ich ihn an, „der Zug kommt.“

„Wo? Ich kann nicht sehen der Zug.“

„Es himmelt immer vier Minuten vorher.“

„Warum?“

„Damit man sich vorbereiten kann.“

„Ohja, Ohja...“

In diesem Augenblick ging auch die Schranke herunter.

„Warum?“ fragte der unleidliche Mensch weiter.

„Bahnübergang!!!“ Dann wurde ich heißer. Das aber benutzte der Mensch, um in ein Gelächter auszubrechen und mir auf englisch einen Vortrag zu halten, einen Vortrag, sage ich Ihnen... und zwischen hinein hielt er sich den Bauch vor Lachen, dieser, dieser... amerikanische Vetter.

„Well“, sagte er, „was für ein merkwürdiges Volk seid ihr doch. Wenn von euch einer über ein Geleise gehen will, so wird ihm zuerst Halt! vor die Augen gedrückt, ein bescheidenes Halt. Aber da es immerhin möglich wäre, daß er es übersieht, wird ihm eine Tafel von einem halben Quadratmeter Inhalt ins Gesichtsfeld geschoben. Für den Fall aber, daß er blind sein sollte, wird mit einem Läutewerk an sein Gehör Berührung eingelegt. Sollte er aber blind und taub sein, so ist noch der Gefühlsinn da und er darf seinen Untertanenlopf an den gestreiften Schranken anstoßen. Ihr seid ja viermal — wie muß ich sagen — gegen Dummheit versichert, ihr...“ Hier hielt ich mir die Ohren zu.

Erst im Hofbräuhaus gewann ich meine Ruhe wieder, so daß ich ihn fragen konnte.

„So“, sagte ich, „so! Und wie ist denn das bei euch in Amerika mit den Bahnübergängen?“

„Was soll sein da? Nichts ist.“

„Und wenn einer darüber gehen will?“

„So we suppose — was heißt suppose in Deutsch? — Ohja — so wir erwarten von ihm, daß er steht links und rechts und horcht ein wenig dazu, und dann erst geht hinüber.“

„So!!! Und wenn er das nicht tut und der Zug kommt, was dann, he!“ Jetzt hatte ich ihn.

„Well, dann wird er überfahren und ist alles gut. Wir können nicht brauchen solche idiotische Menschen.“

in Bozen oder gar schon am Brenner deutsche Reisende ein miserables Italienisch radebrechen oder vielleicht in Straßburg ihre französischen Sprachkünste spielen lassen. Es muß ausgesprochen werden, daß in sehr vielen Fällen das Auslandsdeutschtum in seinem Kampf um Sprache, Sitte und Volkstum sich von weiten Kreisen des Mutterlandes aufschmerzliche im Stich gelassen sieht.

Neben diesen persönlichen Beziehungen, die ein gewisses Moment der Gegenseitigkeit in sich enthalten, verpflichtet die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des Mutterlandes uns zu besonderen Hilfsaktionen in den Fällen, wo durch Boden- und Vermögensraub und durch die valu-

tarische Lage offener Notstand unter den Auslandsdeutschen herrscht, der den Bestand der kulturellen Einrichtungen völlig in Frage stellt. Auch hier wird die Hilfsleistung nur in Sonderfällen vom einzelnen direkt zu bewirken sein. Immerhin ist es erfreulich, daß beispielsweise der Verein für das Deutschtum im Ausland in den letzten Jahren zu der Regelung geschritten ist, seinen Landesverbänden jeweils besondere Betreuungsgebiete im Ausland zuzuweisen, wodurch auch der Reise- und Austauschverkehr zwischen Mutterland und Streuvolkstum in ein gewisses System gebracht wird. — Es würde viel zu weit führen, die Notlage der Grenz- und Auslandsdeutschen hier im einzelnen zu schildern: der Hilfsbereitschaft steht ein überaus weites Feld offen.

Über die Tätigkeit unseres Laboratoriums

Von E. Pfeiffer



Wenn man bedenkt, daß die Hütte Ruhrort-Weiderich im Monat auf den Jahresdurchschnitt berechnet einen Eingang an Erzen und Schlacken von 225 000 Tonnen, an Koks von 110 000 Tonnen, an Kalk und Kalkstein von 32 000 Tonnen hat und die Hochöfen 115 000 Tonnen, die Thomaswerke 105 000 Tonnen und die Martinwerke 52 000 Tonnen herstellen, so ist es leicht verständlich, daß man für die Kontrollen der Rohstoffe und Fertigerzeugnisse auch einen größeren

Apparat benötigt, um sie mit der nötigen Vielfältigkeit und Genauigkeit durchführen zu können.

Wir wollen nun im folgenden die Tätigkeit des Laboratoriums näher verfolgen; sie setzt in dem Augenblicke ein, wo der Rohstoff die Hütte erreicht hat. In einzelnen speziellen Fällen wird er einer Kontrolle beim Erzeuger unterworfen.

Unsere Erze werden größtenteils von Schweden, Nord-Amerika, Nord-Afrika, Spanien oder Lothringen bezogen. Von Uebersee kommend, wird das Erz in einem Seehafen umgeschlagen, d. h. auf die Flußfähne verfrachtet. Mit diesen Rähnen gelangt es dann in unseren Hafen. Da die Gehalte des Erzes in dem für uns wichtigsten Bestandteil, dem Eisen, gewissen Schwankungen unterworfen sind, wird von jeder Ladung eine umfangreiche Probe entnommen (Bild 1), welche in geeigneten Transportwagen zur weiteren Zerkleinerung in die Erzzerkleinerung des

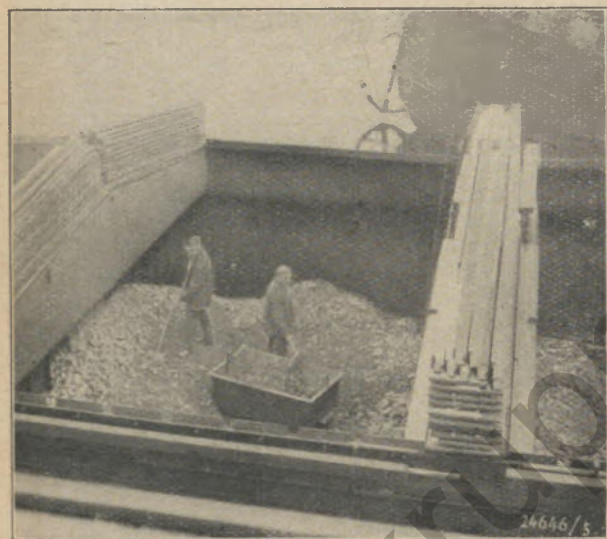


Bild 1: Erzprobenahme

Weise vollzieht sich auch die Probenahme für den Koks und die Zuschläge (Bild 2 und 3).

Bei den Erzen interessiert den Hochöfener nicht nur allein der Eisengehalt, nach dem er im allgemeinen das Erz bezahlt, sondern auch die sogenannte Gangart, welche aus Kieselsäure, Calciumoxyd, Aluminiumoxyd und Magnesiumoxyd besteht. Wichtig ist ferner der Gehalt der Erze an Blei, Zink, Arsen, Schwefel und Kupfer als unliebsame Begleiter einzelner Erzsorten, da z. B. größere Mengen Schwefel oder Arsen, welche bei der Verhüttung mit in das Roheisen gelangen, die Qualität des später hergestellten Stahles ungünstig beeinflussen. Für Erze, welche auf Thomas-Roheisen gehen, ist der Phosphorgehalt ausschlaggebend (Bild 4).

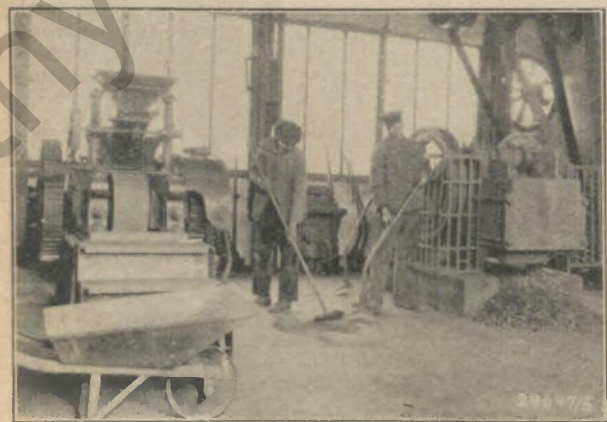


Bild 2: Erzproben-Aufbereitung

Nachdem nun das Erz unter Zusatz von Koks und Zuschlägen im Hochöfen zu metallischem Eisen, dem sogenannten Roheisen, verhüttet worden ist, muß

wieder eine Kontrolle des erzeugten Roheisens eintreten. Es wird von jedem Abstich eine Probe entnommen und dem Laboratorium zugestellt, welches die weitere Zerkleinerung dieser Probe zum Zwecke der Analysendurchführung selbst durch Stampfung in geeigneten Preßluftmörsern vornimmt (Bild 5, Roheisen-Pfeiffer).

Wichtig ist die analytische Erfassung der Elemente des Roheisens, vor allem des Mangans, Phosphors, Schwefels und Siliziums.

Besonders wichtig für die Herstellung einer gleichmäßigen Qualität des Thomasstahls ist es, daß das Thomaswerk ein möglichst einheitlich zusammengesetztes Roheisen erhält. Da es nun aber nach dem heutigen Stande der Hochöfentechnik nicht immer möglich ist, ein analytisch vollkommen gleichmäßiges Roheisen bei jedem Abstich zu erzeugen, hat man zwischen dem Hochöfen und dem Thomaswerk den sogenannten Mischer eingeschaltet, welcher es gestattet, mehrere Hochöfenabstiche aufzunehmen, wodurch dann eben eine gleichmäßige Roheisenzusammensetzung erzielt wird. Gleichzeitig wird hierdurch auch noch die Qualität des erblasenen Roheisens nicht unerheblich verbessert, indem der im Roheisen enthaltene Schwefel teilweise noch im Mischer abbrennt. Um auch diesen Prozeß verfolgen zu können, werden wiederum in gewissen Zeitabständen Proben für die Analysierung entnommen.

Hat das Mischereisen den Konverter passiert und ist es durch den Blaseprozess in Flußeisen umgewandelt worden, so ist wiederum das erzeugte Produkt auf seine Bestandteile an Kohlenstoff, Phosphor, Mangan und Schwefel zu untersuchen. Keine Charge wird ausgewalzt, bevor nicht die vollständige Analyse dem Betriebe übermittelt wurde. Im allgemeinen stehen dem Laboratorium zur Anfertigung einer solchen Analyse 35 Minuten zur Verfügung. Die Analysemethoden, welche diese schnelle Arbeitsweise gestatten, sind im Laufe der Zeit so durchgebildet worden, daß sie auch als Schnellanalysen die größte Genauigkeit gewährleisten. Die Laboranten, welche mit der Durchführung dieser Schnellanalysen be-



Bild 3: Koksproben-Aufbereitung



Bild 4: Untersuchungsraum für Erze und Schlacken im Laboratorium I

traut sind, bestimmen immer nur ein Element, wodurch die Schnelligkeit in der Fertigstellung der Gesamtanalyse in der vorgeschriebenen Zeit nur erreicht werden kann.

Es dauert z. B. eine exakt durchgeführte Kohlenstoffbestimmung (Bild 6, Kohlenstoffbestimmung) etwa 3—4 Minuten, dieselbe



Bild 5: Proben-Aufbereitung

wird durch Verbrennung von 1 g Stahlspänen in Sauerstoff bewerkstelligt, wobei aus dem Kohlenstoff des Stahles Kohlenäure gebildet wird, deren Volumen durch Auffangen in Kalilauge festgestellt wird. Eine Manganbestimmung benötigt nur eine Einwage von 0,25 g und ist in etwa 15–20 Minuten fertigzustellen. In gleich einfacher Weise wird die Schwefel- oder Phosphorbestimmung als Massenanalyse durchgeführt (Bild 7, Phosphorbestimmung).

Dieselben Analysenverfahren wie sie für das Thomas-Flußeisen angewandt werden, kommen auch für die Betriebskontrolle der Martinchargen in Betracht. Beim Martinwerk ist zur Erreichung einer größeren Sicherheit für das Treffen der vorgeschriebenen Stahlqualität in vielen Fällen noch eine Vorprobenahme am Martinofen erforderlich.

Die Schnelligkeit für die Fertigstellung der Analysen wird nicht unbeträchtlich dadurch gefördert, daß dem Laboratorium die einzelnen Proben mit Hilfe einer Rohrpostanlage zugestellt werden, welche es gestattet, z. B. vom Thomaswerk II dem Laboratorium Meiderich die Proben innerhalb 1½ Minuten zuzustellen (Bild 8, Rohrpostanlage).

Die Vorbereitung der Stahlproben für die Analyse wird durch Bohren von Spänen bewerkstelligt.

Aber auch in der Weiterverarbeitung ist es nötig, das Material laufend durch die einzelnen Arbeitsgänge hindurch zu verfolgen, indem z. B. einzelne Kommissionen vor dem Versande nochmals einer analytischen Prüfung unterzogen werden; dieselbe kommt hauptsächlich für Qualitäten mit höheren Kohlenstoffgehalten in Frage.

Von großer Wichtigkeit für die Höhe der Herstellungskosten unserer Erzeugnisse sind auch die feuerfesten Materialien, welche wir für den Aufbau unserer Ofen benötigen. Da unserer Hütte die beiden Steinfabriken in Wirges (Westerwald) und Ruhrort angegliedert sind, so verfolgt das Laboratorium ständig in erster Linie die Eingänge an Rohmaterialien für diesen Fabrikationszweig. Die Fabriken benötigen

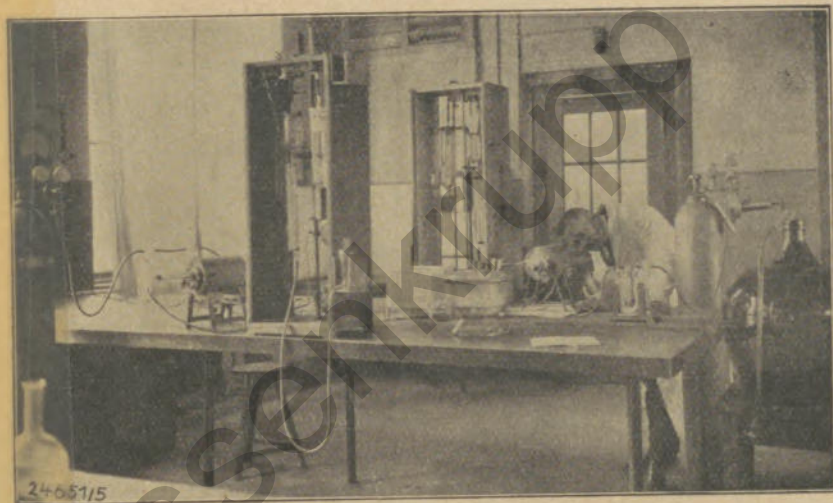


Bild 6: Kohlenstoff-Bestimmung

etwa 4000 Tonnen an Tonen und Schamotten und 1000 Tonnen an Quarziten monatlich. Es werden laufend Proben aus den eingegangenen Waggons entnommen und in ähnlicher Weise, wie bei den Erzen und Kohlen beschrieben, für die Analyse vorbereitet. Bestimmt wird von diesen Rohstoffen die Kieselsäure, Tonerde, Eisenoxyd, Titanäure und Magnesiumoxyd. Da Eisen und Magnesiumoxyd als Flußmittel wirken, so ist ihre Bestimmung mit besonderer Sorgfalt durchzuführen. Für den Hochofen-Schamottestein darf z. B. der Eisenoxydgehalt 2,5 % nicht übersteigen, da bei höherem Eisengehalte leicht Zerstörungen des Steines durch Kohlenstoffablagerungen eintreten können.

Neben der rein analytischen Kontrolle ist es aber auch von Wichtigkeit, die Feuerfestigkeit des Tones, der Schamotte oder des Steines festzustellen. Die Feuerfestigkeit gibt an, bei welcher Temperatur das Material zum Schmelzen gebracht wird. In der Praxis sagt man, der Ton hat einen Schmelzpunkt = Segerkegel 33, worunter der Schmelzpunkt eines kleinen aus ganz bestimmten Grundstoffen hergestellten und bei ganz bestimmter Temperatur schmelzenden Kegels verstanden wird. Der Segerkegel 33 schmilzt bei 1730° C (Bild 9, Segerkegelprobe). Die Hauptfache bei dieser Schmelzpunktsbestimmung ist diejenige, daß man

den Ton oder die Schamotte in dieselbe Kegelform bringt, wie sie der Vergleichskegel aufweist.

Da aber in der Praxis der in einem Ofen eingebaute Schamotte- oder Silikastein einem gewissen Druck oder einer gewissen Belastung durch das auf ihm ruhende andere Steinmaterial ausgesetzt ist, so müssen diese Steine, um sie praktisch bewerten zu können, einer praktischen Feuerfestigkeitsprüfung unterzogen werden. Durch die vorerwähnte Belastung macht sich nämlich das Weichwerden des Steines schon bedeutend früher bemerkbar, und das Laboratorium prüft ihn daher an herausgebohrten Prüfkörpern mit einer Belastung von etwa 2 kg bei Temperaturen, denen der Stein auch im Betriebe ausgesetzt ist. Ein Schamottestein erweicht bei dieser Prüfung je nach Qualität bei 1200–1350° C, während der Silikastein, welcher für Martin- oder Koksöfen verwandt wird, erst bei 1650° C erweichen darf (Bild 10, Feuerfester Prüfraum).

Außer dieser Erweichungsprüfung werden die Steine noch auf Porosität, Schwinden beim Brennen, Verhalten gegen Temperaturschwankungen, Schlackenangriff und auf ihr spezifisches Gewicht hin geprüft.

Aus allen diesen Bestimmungen ergibt sich dann ein Gesamtbild für die Güte des hergestellten oder gekauften Steines.

In das Gebiet der feuerfesten Materialien fallen auch die auf der Hütte verwandten Klebsande und Formmassen, welche auf



Bild 7: Phosphor-Bestimmung

ihre Rasse, ihren Schmelzpunkt und auf ihre analytische Zusammensetzung zu prüfen sind.

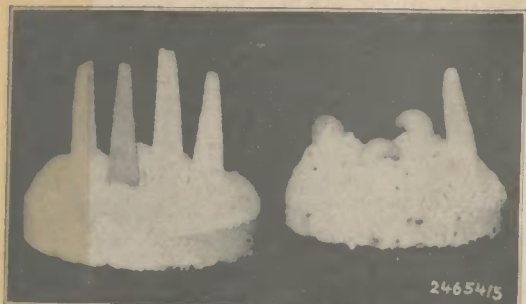
Unsere metallurgischen Ofen werden teilweise mit Koksöfengas beheizt. Das Hochofengas findet im Betriebe der Gasmotoren oder unter den Kesseln Verwendung. Da wir z. B. das Koksöfengas nach seiner Zusammensetzung bezahlen müssen, muß auch hier wieder eine Kontrolle durch das Laboratorium eintreten. Zu diesem Zwecke werden an Stellen, an welchen das Gas in die Hütte tritt, täglich Gasproben entnommen. In geeigneten Apparaten werden in größeren Gefäßen Tagesdurchschnittsproben aufgefangen, die dann der Analyse unterworfen werden. Ähnlich wird beim Hochofengas oder Generatorgas verfahren. Beim Hochofengas, welches zum Antrieb der Gasmotoren zur Verwendung gelangt, ist aber der Staubgehalt je ehm von großer Bedeutung, da er einerseits den Heizwert herabdrückt, andererseits Schwierigkeiten in der Betriebsführung der Gasmotoren herbeiführen kann. Aus diesem Grunde wird er täglich einer Kontrolle unterworfen (Bild 11, Gasanalytische Abteilung).

Unerlässlich für eine einwandfreie Betriebsführung der Maschinen und Krane ist auch die Verwendung guter, einwandfreier Schmiermittel. Der Verbrauch an Schmiermitteln erreicht teilweise eine Höhe von 100 Tonnen monatlich (Bild 12, Laboratorium).

Das Laboratorium hat auch in der Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Schmiermittel für den Betrieb eine besondere Schmiermittelabteilung eingerichtet, welche gleichzeitig die in den Stahl- und Thomaswerken benötigten Teere überwacht, ferner werden hier die auf der Hütte verbrauchten Farben und Lacke, sowie die Asbeste und Packungen analytisch überprüft.



Bild 8: Rohrpostanlage



Vorher

Bild 9: Segerfegelpfen

Nachher

zu analysierende Speziallagerungen. Der größte Teil dieser analytischen Arbeiten wird mittels der Elektrolyse, d. h. unter Anwendung des elektrischen Stromes durchgeführt (Bild 13, Elektrolyse).

Nicht weniger wichtig ist die Kontrolle des Kesselspeisewassers, welches täglich analytisch, insbesondere auf seinen Gehalt an Kesselsteinbildnern, überprüft wird.

Auch unsere Abfallprodukte (insbesondere die entfallenden Schlacken) werden laufend kontrolliert. Einerseits will der Hochofen auf diese Weise feststellen, ob er seine Ofenföhrung stets so geleitet hatte, daß er das Höchstmaß an Eisen und Mangan aus den Erzen gewonnen hat, andererseits wird ja gerade unsere Thomas-Rotheisenschlacke für die Herstellung von Pflastersteinen mit großem Erfolge verwendet,

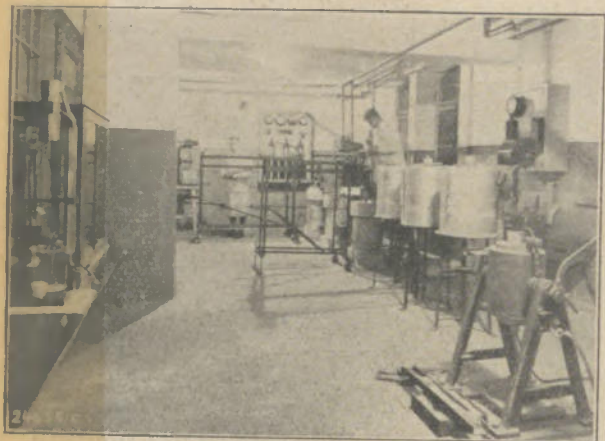


Bild 10: Feuerfester Prüfraum

wonnen hat, andererseits wird ja gerade unsere Thomas-Rotheisenschlacke für die Herstellung von Pflastersteinen mit großem Erfolge verwendet,

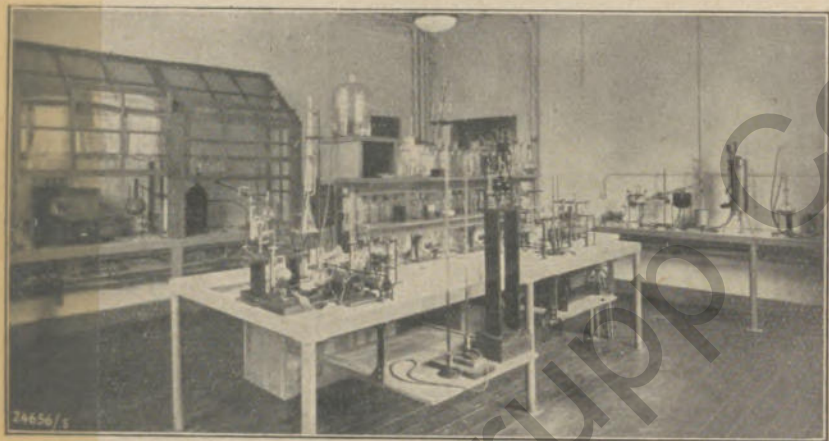


Bild 11: Gasanalytische Abteilung

so daß also auch aus diesem Grunde die Feststellung der für diesen Zweck geeigneten Schlacken notwendig ist.

Die im Thomasprozeß entfallende Schlacke, welche den größten Teil des im Roheisen enthaltenen Phosphors an Phosphorsäure enthält, wird zu Düngezwecken verwendet. Die in den Kugelmöhlen der Thomas-Schlackenmöhlen zur äußersten Staubfeinheit gemahlene Schlacke wird zum Versand in Säcke gefüllt, aus welchen die Probenahme erfolgt.

Da die Thomas-Schlacke nur nach ihrem Gehalt an Phosphorsäure gewertet wird, müssen diese Bestimmungen laufend durchgeführt werden. Es kommen zu Zeiten hohen Verbandes hierfür allein 150 Einzelbestimmungen täglich in Frage.

Wichtiger noch als die Feststellung der chemischen Zusammensetzung der Stähle ist die Ermittlung der physikalischen Eigenschaften (Festigkeits-, Kontraktions-, Dehnungswerte usw.). Dem Laboratorium ist daher noch eine Abteilung für Festigkeitsprüfungen angegliedert, welche auch die Prüfung von Halb- und Fertigfabrikaten, z. B. Blechen, Bandeisen, Drähten, vornimmt. Zu ihrer Ergänzung dient die metallographische Abteilung, welche sich mit dem mikroskopischen Aufbau der Stähle oder Metalle befaßt. Mit dieser Wissenschaft ist es möglich, z. B. beim Versagen eines Werkstückes, im mikroskopischen Schlibbild den Fehler, z. B. hervorgerufen durch falsche

Aber nicht nur allein eine gute Schmierung sichert eine einwandfreie Höchstleistung der Maschine, sondern die rollenden Teile müssen auch in einwandfreien, guten Lagern laufen. Für diese Lagermetalle (Aluminium, Weißmetall und Rotguß, Blei usw.) werden monatlich etwa 25 Tonnen angekauft. Vielfach handelt es sich hierbei um besonders schwer

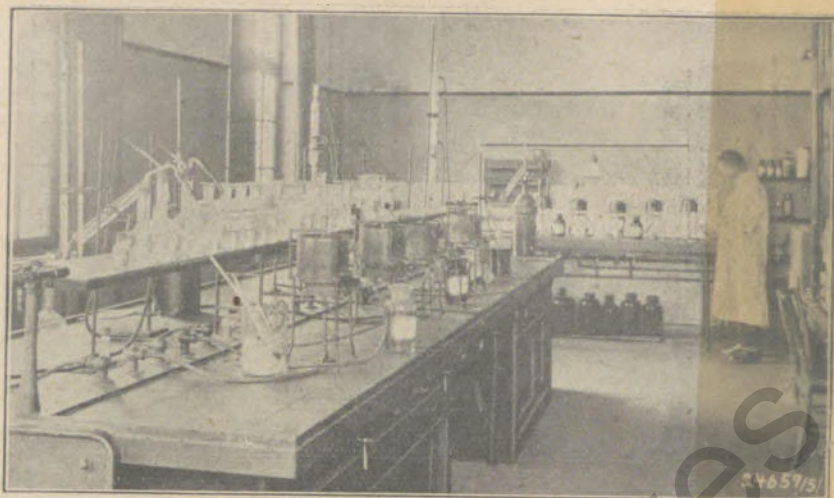


Bild 12: Dellaboratorium

Schmiedung, Glühung oder Härtung, zu erkennen und durch einen gemachten Hinweis für seine zukünftige Vermeidung zu sorgen (Bild 14, Metallographie).

Welche Fülle von Arbeit das Laboratorium monatlich zu leisten hat, mögen die nachfolgenden Zahlen beleuchten:

Es werden monatlich hergestellt:

45 000 analytische Einzelbestimmungen, 50 größere metallographische Berichte, bis 1000 metallographische Schlibe, 1500

Festigkeitsbestimmungen, und 800 Feuerfestigkeits- und physikalische Bestimmungen an feuerfesten Materialien.



Bild 13: Elektrolyse

Eine vorgeschichtliche Bronzeieerei. In Transvaal hat man vorgeschichtliche Schmelzöfen gefunden. Sie deuten auf das Bestehen einer uralten Bronzeieerei hin, die lange vor der Ankunft der Weißen von einem noch unbekannten Volk in Südafrika ausgeübt wurde. Die Bronze enthält neben Kupfer und Zinn 3% Nickel, und es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß auch im alten Ägypten und Mesopotamien Nickelbronze hergestellt wurde.

Wieviel Gas verbrauchen wir? Man könnte den Gasverbrauch eines Landes je Kopf der Bevölkerung ebenso wie den Verbrauch von elektrischem Strom in gewissen Grenzen als Maßstab für seine Zivilisation betrachten, indessen muß man dabei stark zwischen den industriell und den landwirtschaftlich eingestellten Staaten unterscheiden. Bei der Schweiz liegen die Verhältnisse z. B. eigenartiger als bei uns, denn sie hat keine Kohlen und daher wenig Gasverbrauch, dafür starke Elektrizitätserzeugung aus Wasserkraften, die ihr die meisten Heizwerte liefert. Indessen zeigen nachstehende Zahlen, daß die Anstrengungen der Ferngasversorgung bei uns, um den Absatz ihres als Abfallprodukt zu wertenden Zechengases zu vergrößern, sehr begründet sind. Im Jahre 1929 verbrauchte nämlich Frankreich je Kopf nur 42 m³, Deutschland 55 m³, Amerika trotz seiner ungeheuren Entfernungen 118 m³, England aber gar 188 m³. In diesen Zahlen sind natürlich die industriellen Verbrauchsziffern mit einbegriffen, sie beweisen aber, daß man noch außerordentlich viel für die Hebung des Gasverbrauchs bei uns tun kann. Das Ueberziehen des ganzen Reiches mit den jetzt allenthalben im Bau begriffenen Ferngasleitungen dauert Jahrzehnte, ohne daß dabei irgendeiner bestehenden Institution gewaltsam das Lebenslicht ausgeblasen werden muß.

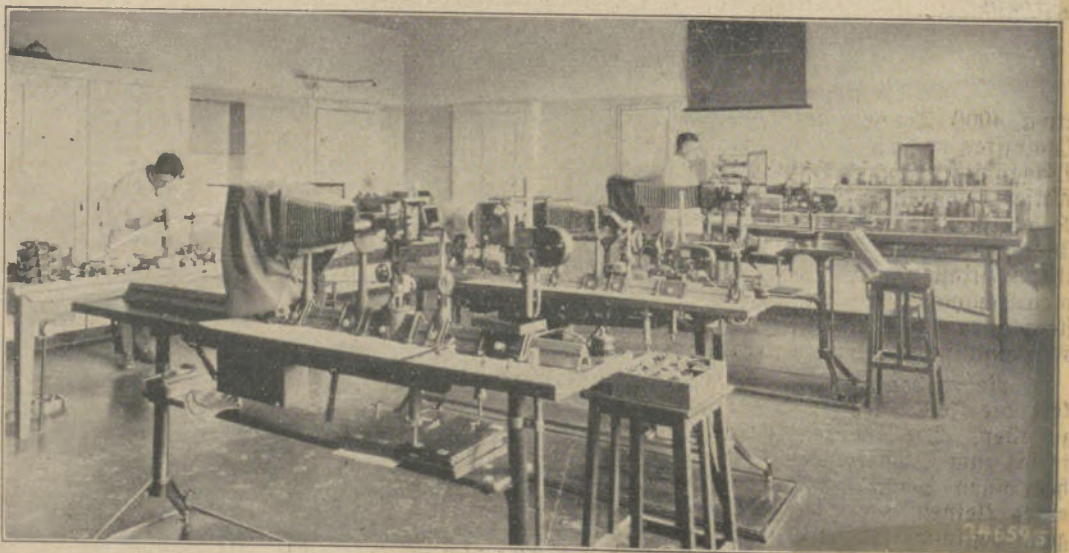


Bild 14: Metallographische Abteilung

Caritas-Kinderheim Ahlhorn in Oldenburg

„Nun ade, du mein lieb Heimatland“ erklingt es aus dem Eisenbahnzug, langsam aus dem Ruhrorter Bahnhof mit einer Anzahl erholungsuchender oder unserer Werksangehörigen fährt. Ueber Oberhausen, Rheine, Quaken-
t geht die Fahrt ins Oldenburger Land: Fort aus dem Getriebe der Groß-
t, dem stillen Heidedorf Ahlhorn entgegen. Ringsum dehnen sich unermesslich
Heideflächen, hier und da von alten Tannen- und Laubwäldchen unter-
hen oder von Menschenhand zu Wiesen und Feldern fruchtbringend gestal-
t. Seltsam verstreut liegen die mit ihren roten Ziegeldächern leuchtenden
s- und Bauernhöfe, seit Generationen vom gleichen Geschlecht verwaltet. Ein
ter Himmel wölbt sich über diesem Land, und ein ewiger Wind weht darüber
und bringt kräftige See-
mit.

nere kleine Schar, die
neunstündiger Fahrt,
g ihres Gepäcks, die helle
lenallee vom Bahnhof
horn zum Kinderheim
idert, ist wohlgenut.
undliche Schwestern und
tertanten führen uns.
h ungefähr 30 Minuten
wir am Eingangstor
Kinderheim angelangt.
gehen hindurch, links
einem kleinen Verwal-
gsgebäude vorbei, an
sen, gepflegten Rasen-
gen mit bunten Blumen-
ten entlang, zu den in
en Klinkersteinen nach
zeitlichem Geschmack auf-
stehenden Bauten des Kin-
heims. Eine ordnende
d verteilt die großen und
nen Kinder, Knaben und Mädchen in die verschiedenen Häuser, die im ganzen
Kindern zu gleicher Zeit Erholung und Stärkung bieten können.

Geräumige Eßsäle mit dem Blick ins Grüne und farbigen Bildern an den
nden nehmen die Kinder auf, die sich's an den gedeckten Tischen gut sein
en. Kleider und Wäsche der Kinder werden in verschließbaren Schränken auf
Fluren untergebracht. Die tägliche Reinigung wird in großen Wasch-
men mit fließendem Wasser ausgeführt. Zur Aufbewahrung der Waschkuten-
en dienen mit Nummern versehene Fächer. Die wöchentliche Reinigung ge-
ht im Badehaus. In einem viereckigen Raum sind ungefähr 24 Brausen
gebracht. Im Sommer steht ein großes Schwimm- und Planschbecken im
ien zur Verfügung. Die Schlafsäle sind lustige Räume, mit Zentralheizung
sehen, wo etwa 12 bis 24 Betten mit weißer Bettwäsche und 2 bis 3 guten,
rmen Wolldecken stehen. Jedes Kind hat sein eigenes Bett. Für die Beauf-
tigung des Nachts ist hinreichend gesorgt. Die tägliche Mittagsruhe
ed bei gutem Wetter auf bequemen, leicht transportierbaren Liegestühlen im
ien oder bei kühlem Wetter im Bett im Schlafsaal gehalten. Behaglich her-
richtete Wohnräume bieten den Kindern während des schlechten Wetters
fenthalt. Puppen und Spielsachen sorgen für Zeitvertreib. Ein Festsaal mit
hne ist wegen der dort stattfindenden Aufführungen außerordentlich beliebt.

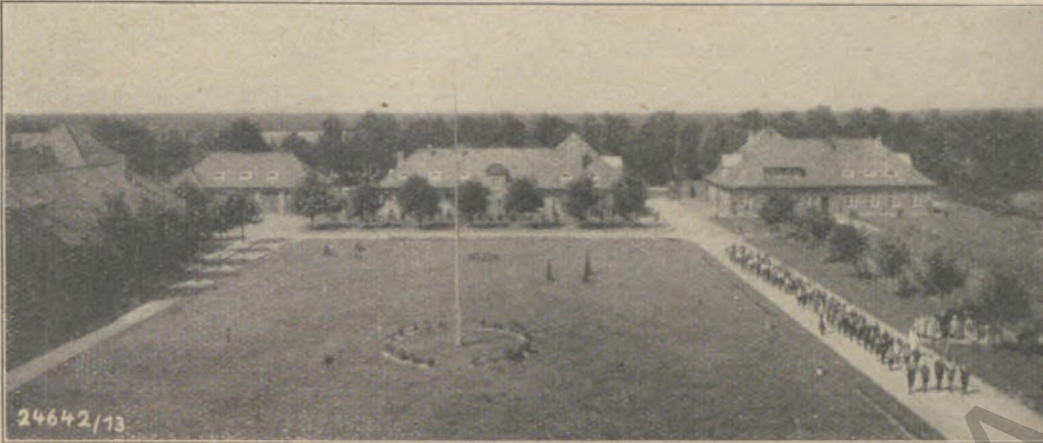
Der Arzt des Hauses untersucht die Kinder bereits am ersten Tag, ebenso
den sie gemessen und gewogen und gar zu schwächlichen Kindern Höhen-
sonnen-
der verordnet. Erkrankte Kinder erhalten Pflege auf der Kranken-
tion, wo einige kleinere Krankenzimmer und Wohnzimmer hergerichtet
d. Nach einigen Tagen sind den Kindern auch die übrigen Häuser bekannt.
wissen, in welchem Hause die Küche mit den großen Herden ist, in der
western und Haushaltungsschülerinnen die Mahlzeiten bereiten. Sie hören,
im Waschhaus alle drei Wochen ihre Wäsche gewaschen wird. Sie sehen
ter den großen Obst- und Gemüsegärten den Gutshof des Kinderheimes
gen und haben große Freude bei der Führung durch die muster-gültigen
ille der 11 Pferde, 56 Kühe, 88 Schweine und Hunderte von Hühnern. Auch
fleißige Bäder wird besucht, die Schreinerei, die Schmiede und die Schuster-
werkstatt. Es ist das Bestreben des Heims, nach Möglichkeit alles Notwendige
herzustellen. Sogar der Kronleuchter in der katholischen Haustapelle ist
wundervolle Schmiedearbeit eines dort ausgebildeten Lehrlings. Die katho-
hen Kinder nehmen außer Sonntags zweimal wöchentlich am Gottesdienst
t. Die evangelischen Kinder wohnen dem Gottesdienst in dem zum Hause
hörenden evangelischen Bettsaal bei.

Alle Gebäude, Wege und Anlagen sind sehr gut instand gehalten und
nlich sauber. Wenn man bedenkt, daß auf demselben Platz im Weltkrieg

jene enorme Sprengung der beiden großen Zeppelin-Luftschiffhallen ungeheure
Verwüstungen anrichtete, kann man nur staunen über den Fleiß und das ziel-
sichere Handeln, die hier in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Stätte von so
hohem Nutzen geschaffen haben.

Die Entfernungen innerhalb des Kinderheims sind sehr groß. Das ganze
Gebiet umfaßt 700 Morgen. Da läßt es sich denken, daß man von den Kindern
verschwindend wenig merkt. Sie verteilen sich auf die verschiedenen Spiel-
plätze; in der Dichtung eines würzig duftenden Tannen- und Kiefernwäldchens
führt eine Gruppe unter Anleitung rhythmische Gymnastik aus; auf einer
geschützten Wiese nehmen andere Licht- und Luftbäder; einige Kinder spielen
im Sand und legen dort
nach heimatlichem Muster
„Schacht I und Schacht III/IV“
an; andere besuchen die beim
Obstgarten eingezäunte
Hirschfamilie mit ihren
drei Jungen. Ein geord-
neter Zug, voran eine Fahne,
marschiert singend zum Tor
hinaus in den Wald oder die
Heide. Geübte Bewegung
und gesundes Spiel in frischer
Luft stärkt die Lungen, gibt
Hunger und läßt die Baden
rot und braun werden. Mit
den größeren Kindern wer-
den weitere Wanderungen
unternommen. Sie wissen von
den Denkwürdigkeiten von
Ahlhorn und Umgegend zu
erzählen, vom Eichenurwald,
von den Ueberresten riesiger
Hünengräber und alter
Opferstätten.

Es ist zu begreifen, daß der kleinen Gesellschaft der Abschied nach be-
endigter Kur von der ihnen so lieb gewordenen Stätte schwer wird. Bei der
Abfahrt rinnt manch heimliches Tränlein. Noch ein letztes Tücherschwenken, ein
Grüßen hin und her, dann wird auf der Heimfahrt von allen Erlebnissen
während der Kurzeit erzählt. Fröhliche Lieder, welche im Heim geübt wurden,
erklingen. Je näher der Zug der Heimat zustrebt, desto mehr kommt die Wieder-
sehensfreude mit Eltern und Geschwistern zum Ausdruck. Am Bahnhof Ruhrort
stehen die erwartungsvollen Angehörigen und nehmen die freudestrahenden,
frisch und gesund aussehenden Kinder in Empfang. Geben wir einem Vater,
der sein Töchterchen abholt, selbst das Wort. Er sagt in einem Dankschreiben:
„Da ich die fünfzig Kinder der Werksangehörigen der Hütte Ruhrort-Meiderich



Teilansicht vom Kinderheim Ahlhorn



Der Gutshof mit Molkerei

(Hier standen während des Weltkrieges fünf Zeppelinhallen der Marinestation)

vor der Abfahrt nach Ahlhorn gesehen habe, so war es für mich nur ein
Staunen, als ich dieselben Kinder nach sechs Wochen bei der Ankunft in
Ruhrort mit ihren kleinen, angebräunten Vollmondgesichtern wieder sah. Ahl-
horn ist wirklich ein Heim, wo die Kinder in sechswöchiger Kur durch gute
Betreuung, gute Behandlung und vor allem durch frische Luft sich gesund
erholen können.“

Drinnen und Draußen

Interessantes über die Ratte

Welche Bedeutung der Ratte zusteht, davon einiges in folgenden
Zeilen:

Jeder Mensch sollte dazu beitragen, daß soviel Ratten wie nur irgend
möglich vernichtet werden. (Daß man sich zur Marotte gemacht hat, Ratten als
liebliche, kleine Dingerchen wie Haustiere zu halten, das gibt es allerdings
leider auch.) Wer die Ratte vernichtet, leistet Kulturarbeit, leistet einen gewal-
tigen Dienst unserer Volkswirtschaft. Die Ratte wirft jährlich fünfmal, und mit
jedem Wurf bringt sie zwanzig Junge. Alle Ratten sind syphilitisch und tragen
stark bei zur Verbreitung aller möglichen Krankheiten unter den Menschen und
dem Vieh. Der Mensch verfolgt sie mit einem Gefühl des Widerwillens, ja des
Eckels.

Und sein Gefühl hat recht. Die Ratte ist tatsächlich ein lebender Gift-
schrank des Todes. Die Priester Ägyptens wußten sehr wohl, warum sie
die Ratte als Feindin der Ratte heilig sprachen. Aber erst die Neuzeit ver-
mag mit Statistik und Schätzung den Schaden dieses Nagers einigermaßen zu
zeichnen. Man schätzt die Ratten nach ihrer Anzahl auf die gleiche Zahl, wie
es Menschen auf der Erde gibt. Die „Times“ erzählt sogar von 800 Mil-
lionen Ratten allein in Indien. Und jedes Rattenpaar kann im
Jahre dieser Todesarmee 800 Rekruten angliedern. Zu Millionen werden sie



Unterhaltung in einem Tagesraum

erschlagen, aber zu Millionen entgehen sie den jagenden Menschen. Sie unterwühlen die Bauwerke der Menschen, vergiften Futter und Vieh, zerstören die Frucht unserer Arbeit und schleppen die Keime vieler Krankheiten durch die ganze Welt. Wo irgend einst die Pest austrat, war auch die Ratte nicht allzufern. Heute wiegt sich der Mensch in Sicherheit, denkt an die Pest nicht mehr, und doch gibt es noch gewisse Dauerherde der Pest, z. B. in der Mongolei, am Himalaja, an der Quelle des Weißen Nils, und sogar in der Türkei. Denke man doch daran, daß auf einlaufenden Schiffen immer wieder pestkranke Ratten gefunden werden. Und vergesse man nicht, daß ein armer Floh, wenn er an eine pestkranke Ratte gerät, in seinem winzigen Magen 50 000 Pestbazillen befördern kann. Alle Länder machen gegen die Ratte mobil. Es gibt auch Rattenklubs, die hohe Prämien zahlen, sogar Rattengesetze. Die Tiere trohen aber standhaft, und ihre Zähigkeit ist groß. Die Vernichtung der Ratte wäre eine gute Sache für den Völkerbund.

Bis dahin aber findet die Ratte zu Schiff, zu Wagen, als Frachtgut und zu Fuß den Weg über alle Grenzen. Mutig und blutdürstig, wenn sie in Massen auftritt, schlau und behende, wenn sie allein ist, so verfolgt die Ratte ihr Ziel. Hindernisse gibt es kaum für sie. Sie ist ein schneller Läufer, ein tollkühner Springer, ein ausdauernder Schwimmer. Ratten kreuzen die Donau bei Belgrad ohne weiteres. Sie töten Ferkel, fressen Schafe an, Geflügel, Eier, nichts ist vor ihnen sicher. Sie greift sogar Kinder an, sie schont auch Leichen nicht. Erbarmungslose Ausrottung ist das Gebot für den Menschen. Der Kampf muß scharf und ohne Erbarmen geführt werden. Millionen aller Währungen werden der Ratte geopfert. Die Ratte belastet das Volkvermögen Amerikas z. B. mit 200 Millionen Dollar. Uns Deutsche kostet jede Ratte im Jahr 4,50 RM. Wir können's uns wohl leisten. Ein Gehört mit 100 Ratten muß also im Jahre 450 RM. aufbringen, um hungrige Ratten zu halten. 300 000 Menschen müssen in Deutschland arbeiten, um die Wiedergutmachungsschäden der Ratten auszugleichen. England schätzt seinen Ratten-Schaden auf 15 Millionen Pfund pro Jahr. Wäre es nicht an der Zeit, daß wir uns verbinden, diesen Kardinalschaden zu beseitigen?

Gewöhnt euch an den Bordsteinschritt!

In England gibt's wieder mal eine neue Mode, einen neuen „Spleen“, eine neue „Bewegung“! Diesmal etwas einleuchtend Vernünftiges. In London will man die Verkehrsunfälle bekämpfen (London hat in einem Vierteljahr mehr Verletzte und Tote durch Straßenunfälle als Berlin in einem ganzen Jahr!). Nun wirbt man für den Bordsteinschritt! Das bedeutet, daß jeder Fußgänger vor Ueberqueren des Fahrdammes auf dem Bordstein „Halt!“, „Stillgestanden!“ „Die Augen links!“, „Augen rechts!“ machen soll. It's auch nur eine Sekunde, so genügt das zur Konzentration auf die Gefahren des Dammes, und die schlimmsten Unfallursachen: Zerstreuung, Leichtsin, Unüberlegtheit, Rücksichtslosigkeit, Nervosität sind ausgeschaltet!

Alle Statistiken von Verkehrsunfällen zeigen deutlich, in wie starkem Maße die Fußgänger am Zustandekommen von Verkehrsunfällen schuldig sind. Und trotzdem setzt sich die Aufklärungspropaganda der Verkehrsbehörden, der Berufsgenossenschaften und anderer interessierter Verbände in Deutschland noch so schwer durch, daß viel zu langsam die beim ständigen Wachsen unseres Verkehrs unbedingt notwendige Selbstdisziplin und Achtung vor der Verkehrsregelung bei jedem einzelnen Platz greift. Der Deutsche neigt dazu, die Propheten im eigenen Lande zu verlachen. Aber was vom Ausland kommt, imponiert ihm. Vielleicht macht er darum auch die neueste englische Mode, den Bordsteinschritt mit. Dieser „Spleen“ kann recht günstige und heilsame Folgen zeitigen!

Aus dem Reich der Frau

Die Ernährung unserer Säuglinge



Wir erleben es täglich, daß Mütter in der heutigen Zeit die größten Ernährungsfehler machen, meistens weil sie den nicht immer richtigen Rat von Großmüttern, Tanten oder Nachbarn annehmen, deren Erfahrung schon längst überlebt ist. Wir möchten deshalb heute ein wenig über die Ernährung unserer Kleinsten sprechen, im besonderen über die Art der Gemüszubereitung und empfehlen jeder Mutter, diese Vorschläge recht genau zu befolgen.

Die Gemüseernährung ist ein wichtiger Faktor für unsere moderne Säuglingsernährung. Wenn ein Kind z. B. nur Brustmilch bekommt, d. h. also das Beste, was man in den ersten Monaten reichen kann, und die Menge, die es bei der Mutter bekommt, nicht mehr ausreicht, dann wird zumeist der große Fehler begangen, daß man die Flasche gibt. Das ist falsch! — In solchen Fällen ist es viel ratsamer, zunächst das Kind an die neue Ernährung (nämlich das Gemüse) zu gewöhnen und den fehlenden Rest in der Ernährung durch regelmäßige Gemüsemahlzeiten zu ersetzen. Bei Brustkindern soll man also nach dem dritten Monat eher Gemüse als alles andere als Zusatz zur Muttermilch geben, denn dann ist die beste Gewähr für eine einwandfreie Entwicklung unserer Kinder gegeben.

Unter hundert Säuglingen in diesem Alter nehmen ungefähr neunzig gern die neue Ernährung zu sich, während die anderen in der ersten Zeit ungern Gemüse essen. Aber gerade bei diesen Kindern ist es besonders wichtig, sich durchzusetzen und nicht dem Wunsch des Kindes nach anderen Dingen nachzugeben.

Gemüse gibt es zu jeder Jahreszeit und ist auch sogar im Winter leichter zu bereiten und nicht teuer, wenn man das richtige wählt. Am liebsten werden von vielen Säuglingen Möhren genommen, während ein großer Teil eher Spinat nimmt. Beim schlechten Gemüseesser kommt man am schnellsten zum Ziel, wenn das Gemüse durch Zusatz von Zucker verköstet wird.

In der ersten Zeit muß sich jeder Säugling an die Verdauung von Gemüse gewöhnen. Unerfahrene Mütter erschrecken, wenn sie unverdautes Gemüse im „Stuhl“ finden — ein Umstand, der gänzlich belanglos ist. Erst wenn

das Kind sich an die Verdauung des Gemüses gewöhnt hat, etwa nach acht bis vierzehn Tagen, darf man Fett (gute Butter) zusetzen. Die Gesamtmenge des Gemüses steigert man langsam von 50 bis 250 Gramm.

Die Gemüsemahlzeit wird zunächst mittags gereicht. Anfänglich nur als Zusatz zur Brustmittagsmahlzeit, späterhin als selbstständige Mahlzeit, sobald die wünschenswerte Menge erreicht ist. Auf Grund ärztlicher Verordnung kann von dieser Regel abgegangen werden, zumal bei Kindern, die zu Verstopfung neigen. In solchen Fällen kann man z. B. durch Verteilung der Mahlzeiten besseren Stuhlgang erzielen. Wir geben daher für die Zubereitung folgende Regeln an:

Bereitung von Säuglingsgemüse

Die Zubereitung des Säuglingsgemüses erfolgt nach folgenden Regeln:

1. Alles Gemüse wird stets nur kalt gewaschen und gereinigt.
2. Zum Kochen wird nur soviel Wasser benutzt, daß nichts von dem Wasser (in dem nach dem Kochen die Nährwerte sind), abgeköstet werden darf.
3. Vor der Darreichung setzt man stets eine Prise Salz hinzu.
4. Der Zusatz von einem Stück Butter erfolgt erst dann, wenn das Kind sich an die Verdauung gewöhnt hat. (Im allgemeinen: acht bis vierzehn Tage).
5. Bei schlechten Gemüseessern kann man zur Geschmacksverbesserung etwas Zucker zusetzen.
6. Andere Zusätze dürfen nur nach ärztlicher Verordnung erfolgen.

Frauenzeitschrift „Unsere Kleidung“

Für die Frauen der Werksangehörigen, welche Kleidung oder Wäsche selbst anfertigen, liegt das Maiheft der Zeitschrift „Unsere Kleidung“ vor. Es wird bei der Wohlfahrtspflege unentgeltlich abgegeben.

Turnen und Sport

Werksportnachrichten Schwerathletikabteilung

Unsere erst seit drei Monaten bestehende Abteilung zählt heute schon vierzig aktive und drei passive Mitglieder; ein schöner Beweis für das unserer Sportari entgegengebrachte Interesse. Die Anschaffung der Ringmatte und aller anderen Sportgeräte hat große Freude unter uns hervorgerufen. Mit größter Kraft und Ausdauer wird nun auch weiterhin an der Ausbildung und Leistungsfähigkeit unserer Mitglieder gearbeitet, so daß wir wohl berechnete Hoffnungen hegen können, recht bald Kämpfe mit anderen Vereinen auszutragen. Tüchtige und schon leistungsfähige Kräfte stehen in unseren Reihen, und wir wollen hoffen, daß das Interesse für die Ausbildung und Erhaltung unserer deutschen Jugend der Schwerathletikabteilung noch viele Freunde und Gönner zuführen wird.

Wie.

Der Konzernmeister für Horden ist ermittelt

Die Hordenmannschaft der Hütte Ruhrort-Meiderich erzielte am Sonntag, dem 18. Mai, einen 4:1-Sieg gegen die 1. Hordenmannschaft der Ver. Stahlwerke Düsseldorf. Damit hat sich unsere 1. Hordenmannschaft den Meistertitel des Konzerns erkämpft.

Im Handball stehen die beiden Endspielteilnehmer fest. Dies sind: Hütte Ruhrort-Meiderich und Ver. Stahlwerke Düsseldorf. Die Düsseldorf



Die 2. Fußballmannschaft der Hütte Ruhrort-Meiderich, die gegen die 2. Mannschaft von Düsseldorf 8:0 gewann

holten sich durch einen knappen 6:5-Sieg über Mülheim die Endspielberechtigung. Die Ermittlung der beiden Endspielkandidaten im Fußball ist mit allerhand Schwierigkeiten verbunden gewesen. Im Borendspiel zwischen Düsseldorf und Hütte Ruhrort-Meiderich, das am 17. 5. in Düsseldorf stattfand, konnte selbst nach zweimaliger Verlängerung nur ein 3:3 erzielt werden. 25. Mai fiel zwischen diesen beiden Mannschaften die Entscheidung auf den

Heraus aus Rauch und Dunst!



Werksallerlei

Familiennachrichten

Geschließungen:

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Die Geschichte vom Sündenfall

95)

Der Leidtragende

Politik

Einst und jetzt

Die Ueberwindung des Raumes

Stimmt

Karlchen: „Der Stammbaum.“

Versrättfel

Von Robert Zienow

Doch ist's ein Komponist,
Wenn du es rückwärts liest,
Der heutigen Zeit gar wohl bekannt.

Unsterblich

Auflösung der vorigen Rätsel:

Bersrätſel: Die Naſe.

Diamanträtsel:

b u t e r r u s d e c o
 m i t t e n m l l o n
 l r d e r i l l c
 g e d t c a l
 h u e
 b

Geburten:

Ein Sohn:

Josef Karbach, Krafthaus F, am 11. 5. 30 — Friedrich; Paul Schwierske, Martinwerk II, am 13. 5. 30 — Paul; Wilhelm Krämer, Walzendreherei, Großstraße, am 14. 5. 30 — Jakob; Leo Pawlowiski, Hochofen, am 14. 5. 30 — Günter; Johann Zuchowiski, Knüppelstraße, am 15. 5. 30 — Hans; Leonhard Pirken, Kesselbetrieb, am 18. 5. 30 — Leonhard; Friedrich Schitted, Martinwerk I, am 19. 5. 30 — Johannes; Theodor Terstegen, Weichenbau, am 19. 5. 30 — Kurt; Peter Weimer, Schnellstraße, am 19. 5. 30 — Theodor; Klemens Loszkowski, Preßwerk, am 23. 5. 30 — Johann.

Eine Tochter:

Johann Etter, Lokomotivbetrieb, am 10. 5. 30 — Edith; Jakob Müller, Bahnbetrieb, am 10. 5. 30 — Dringard; Gerhard Kleinrensing, Zurich, Feinststraße, am 14. 5. 30 — Helene; Gustav Solmierzit, Hochofen, am 15. 5. 30 — Gisela; Michael Stajiat, Lashenbau, am 17. 5. 30 — Inge; Heinrich Jacobs, Hüttenbau, am 18. 5. 30 — Sildegard; Wilhelm Breuer, Thomaswerk II, am 21. 5. 30 — Marianne.

Sterbefälle:

Jakob Peters, Schienenlager, am 20. 5. 30; Jean Schmidt, Thomaswerk II, Ehefrau, am 14. 5. 30; Gerhard Bloemer, Hochofen, Ehefrau, am 18. 5. 30.

Unsere Jubilare

Auf eine ununterbrochene vierzig- bzw. fünfundzwanzigjährige Dienstzeit auf unserm Wert können zurückblicken:



Von links nach rechts: 1. Reihe: Johann Lahm, geb. 25. 2. 76, eingetr. 20. 5. 90, Reinigerwärter, Krafthaus A/B; Peter Desaipe, geb. 14. 11. 75, eingetr. 22. 5. 90, Probeblechmied, Thomaswerk II; Wilhelm Küppers, geb. 25. 11. 72, eingetr. 28. 5. 90, Schlosser, Zurich, Großstraße 4a; Anton Danjen, geb. 29. 8. 66, eingetr. 29. 5. 90, Pumpenmasch., M. B. Stahlwerk; Heinr. Iffelhorst, geb. 14. 9. 81, eingetr. 17. 5. 05, Hausmeister, Bahnbetrieb; Franz Kaxur, geb. 9. 10. 79, eingetr. 17. 5. 05, Kalktipper, Thomaswerk I.

2. Reihe: Wilhelm Vafon, geb. 1. 6. 84, eingetr. 23. 5. 05, Elektriker, El.-Betr. I; Math. Fehmers, geb. 7. 9. 84, eingetr. 26. 5. 05, Radipillführer, M. B. Hochofen; Stanislaus Kubiak, geb. 23. 4. 80, eingetr. 5. 6. 05, Vorarbeiter, Thomaswerk II.

3. Reihe: Gottfried Engeln, geb. 22. 6. 65, eingetr. 13. 6. 05, Wagenschmieder, Bahnbetrieb; Gerh. Vermen, geb. 22. 5. 89, eingetr. 9. 6. 05, Manganfahrer, Thomaswerk I; Franz Urbaniak, geb. 22. 11. 74, eingetr. 13. 6. 05, Hilfsarbeiter, Hochofen R.



Rotkreuztag

Am Sonntag, dem 1. Juni, findet wie alljährlich im ganzen deutschen Reich ein Werbetag, verbunden mit einer Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz, statt.

So wie das Deutsche Rote Kreuz mit seinen angeschlossenen Sanitätskolonnen, Vaterländischen Frauenvereinen, Helferschaften usw. das ganze Jahr hindurch in allen Bevölkerungsschichten, ohne Ansehen der Person versucht, Schmerzen und Not zu lindern, täglich in aller Stille seine uneigennützigste Arbeit zeigt, so tritt es einmal im Jahre an die Öffentlichkeit, um neue helfende und fördernde Mitglieder, neue dringend notwendige Mittel zu gewinnen. Diese edle Sache zu unterstützen, ist daher Pflicht eines jeden Menschen. Die augenblickliche Lage ist ja nicht dazu angetan, Opfer zu fordern, jedoch ist wohl jeder in der Lage, ein kleines Scherflein für die gute Sache beizusteuern. Viele Wenig machen ein Viel. Mit jedem Groschen, der am Rotkreuztag in unsere Sammelbüchsen fällt, erweitern und verbessern wir die Einrichtungen und Hilfsmittel des Roten Kreuzes.

Die Freiwillige Sanitätskolonne unserer Hütte,

die den Untermeidericher Bezirk von der Laarer Kirche bis zum Numbericher Platz, sowie unter den Ulmen mit den angrenzenden Straßen bis zur Paul-Bäumer-Straße betreut, wird ebenso wie die anderen Kolonnen und Frauenvereine durch ihre Sammlerinnen in den Straßen Rot-Kreuz-Blumen zum Verkauf anbieten, um eine Unterstützung für das Rote Kreuz zu erlangen. Nur Sammlerinnen mit einer gestempelten Rot-Kreuz-Binde und geschlossenen Sammelbüchsen sind zum Sammeln berechtigt.

Die Feuerwehrkapelle der Vereinigten Stahlwerke veranstaltet am Rot-Kreuz-Sonntag von 11½ bis 13 Uhr in den Gartenanlagen des Parkhotels an der Metzgerstraße ein Freikonzert. Es wird um regen Besuch gebeten.

Wir richten nochmals den Appell an alle Mitbürger: Jeder gebe nach seinen Kräften. Auch das kleinste Scherflein ist willkommen.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Bekanntmachung

Unseren Verssangehörigen hiermit zur Kenntnis, daß die Sprechstunden der Wohnungsverwaltung ab 2. Juni d. S. nicht mehr täglich nachmittags stattfinden, sondern nur des Montags, Mittwochs und Freitags, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Wohnungsverwaltung

Nachruf

Am Freitag, dem 9. Mai d. S. wurde uns unser Mitglied

Heinrich Leise

im Alter von 24 Jahren durch den Tod entzogen. Er war uns allen ein guter Sportskamerad.

Sein Andenken wird in unsern Reihen unvergessen sein.

Sport- u. Turnverein der Hütte Ruhrort-Weiderich e. V. (Vogelabteilung)

Wohnungstausch

Zwei-Zimmer-Wohnung. 1. Etage, privat, mit Koch- und Leuchtgas, in Laar, gegen Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. (1313) Zu erfragen: Feuerwache.

Drei-Zimmer-Wohnung. 1. Etage, mit Koch- und Leuchtgas, in Laar, gegen Zwei-Zimmer-Wohnung, am liebsten in Laar, Weid oder Ruhrort zu tauschen gesucht. (1311) Peter Müller, Laar, Arndtstr. 30, 1. mal. schellen.

Drei Manjardenzimmer gegen zwei bis drei Zimmer zu tauschen gesucht. (1310) Laar, Arndtstr. 17.

Drei-Zimmer-Wohnung. privat, in Weiderich, Spandorburger Str., gegen Drei-Zimmer-Wohnung, Weidenwohnung, zu tauschen gesucht. (1297) Zu erfragen: Feuerwache.

Tausche

Zwei-Zimmer-Wohnung in Laar gegen Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung, auch Weidenwohnung, fein. Manjardenzimmer. (1294) Zu erfragen: Feuerwache.

Zwei-Zimmer-Wohnung gegen Drei-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. (1291) Zu erfragen: Ruhrort, Kreuzstraße 16.

Vermietung

Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang, parterre, evtl. mit voller Pension, zu vermieten. Weiderich, (1309) Kronenstr. 13, parterre.

Möbliertes Zimmer. 1. Etage, an einen oder zwei Herren billig zu vermieten. (1303) Weiderich, Kronenstr. 47, I. Etg. zweimal schellen.

Fremdlich möbliertes Zimmer, separat, an jungen Mann für 20.— Mark pro Monat zu vermieten. Weiderich, (1293) Gabelsbergerstr. 37, II.

Mietgesuche

Junges Ehepaar ohne Kinder, sucht eine kleine Zwei-Zimmerwohnung. Kob. Wöhe, Weiderich, Schmidtstraße 20.

Verkäufe

Gelegenheitskauf! 1 großer weißer Herd, 1 Buffetschrank, 1 Anrichte, 1 Tisch und 1 Tischtisch für 110.— Mark zu verkaufen. (1298) Zu erfragen: Mint, Weid, Spinnagelstraße 29.

Alter gebrauchter **Küchenherd** billig abzugeben. (1302) Joh. Keinen, Weid, Andr.-Hofstr. 8a.

Guterhaltener, gebrauchter **Schlafzimmer** preiswert zu verkaufen. Weid, (1299) Magdalenenstr. 27, oben.

Guterh. Waschmaschine für 10.— Mark zu verk. Weid, (1300) Neanderstr. 116, parterre.

Fast neuer (1301) **Kinder-Klappwagen** für 10.— Mark zu verk. Weiderich, Gartenträuchenerstr. 110.

Guterh. Sportwagen billig abzugeben. (1285) Weiderich, Weierstr. 13.

Gramola, echt Eiche, mit 18 Platten, gegen ein Nähgerät zu tauschen gesucht. (1312) Weid, Frankfurtstr. 28, II. Etage.

5 arm. mess. Gastronolichter für 10 Mark, ein kleiner Dauerbrenner für 8 M., ein Regulator für 18 M. zu verkaufen. (1308) Laar, Kaiserstraße 144.

Guterh. Smoking sowie einige Sakkos mit Weste für mittlere Figur billig abzugeben. (1307) Weid, Schermuly, Weid, Kaiserstr. 334.

Stabile dreiteilige Flumentrippe, schönes Stück, und eine Handtasse, umständehalber, spottbillig abzugeben. Laar, (1288) Gartenstr. 7, parterre.

Kompletter Drei-Röhren-Apparat, wenig gebraucht, billig zu verkaufen oder gegen ein Herrenfahrrad zu tauschen gesucht. (1296) Zu erfragen, Laar, Schillstraße 51, parterre.

Radio (1290) mit sämtlichen Ersatzteilen und Megaphone zu verkaufen, oder gegen ein Herrenfahrrad einzutauschen. F. Schedlbauer, Laar, Kaiserstr. 97, parterre.

Grammophon mit 45 Platten billig zu verkaufen. (1292) Weiderich, Emscher Str. 9

Guterhaltener **beller Anzug**, für mittlere Figur für 10.— Mark, eine blaue graue Wollhose für 10.— Mark, und eine neue schwarze Frackhose für 7.— Mark abzugeben. Zu erfragen: (1289) Feuerwache.

Kaufgesuche

Gebr. Anabenfahrrad zu kaufen gesucht. Weidenbergstr. 16.

Dankeagung

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen und Geschenke sage ich der Direktion, meinen Vorgesetzten und Mitarbeitern der Hütte meinen aufrichtigen Dank.

Johann Lahm, Gaseinreinigung 1a.

Dankeagung

Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeit anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums spreche ich der Direktion, meinen Vorgesetzten, Mitarbeitern, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank aus.

Johann Gande, Hüterei R.

Dankeagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich hiermit der Direktion, den Vorgesetzten und allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank aus.

Heinrich Iffelhorst, Bahnbetrieb.

Dankeagung

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche, Geschenke und zahlreichen Blumenpenden spreche ich der Direktion, meinen Vorgesetzten, Beamten, Kollegen und Arbeitern meinen herzlichsten Dank aus.

Jacob Braun, Preßwerk I.

Dankeagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und für die Kranzpenden bei dem Tode meines lieben Mannes und Vaters spreche ich hiermit allen Beteiligten, insbesondere den Vorgesetzten und Mitarbeitern der Werkstat. Meister Kölscher, der Frau. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und der Vogelabteilung Hütte Ruhrort-Weiderich meinen herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Leise u. Kind.

Verloren.

Flache silberne Herrenuhr mit braunem Zifferblatt auf dem Wege von der Kronprinzstraße in Weiderich bis Ruhrort verlohren. Wiederbringer erhält Belohnung. (1305) Zu erfragen: Weidstr. Nr. 174.

Verloren.

Für halbe Tage **Kinderspielzeug** 14. bis 15. Jahr. Mädchen zur Wartung von 3 kleinen Kindern zum 1. Juli gesucht. Weidung sofort. (1304) Frank, Weiderich, Siegfriedstr. 28, I. Etg.

Ein Paar guterhaltene Fußballschuhe, Größe 40, zu kaufen gesucht. Zu erfragen: (1286) Weidstr. 410.